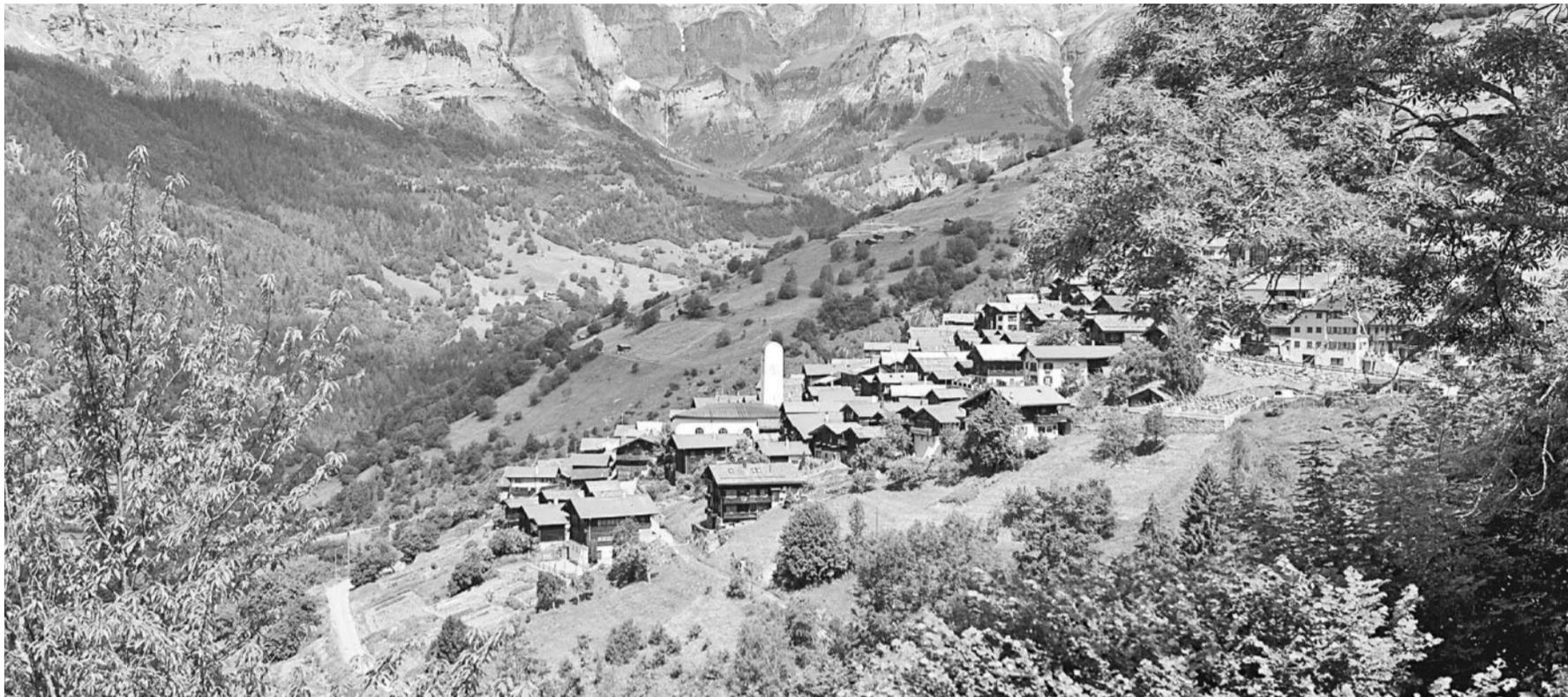


Gesellschaft | Podiumsgespräch «Zukunft der Jugend im Berggebiet» an den 3. Albinertagen

Nicht nur dunkle Wolken



Idyllisch. Albinen liegt abgeschnitten in den Sonnenbergen – ist von Leuk aus dennoch gut und schnell erreichbar. Eine Chance für das Dorf.

FOTO ARCHIV WB

ALBINEN | Überaltert, ausgestorben, leer – die Zukunft der Berggebiete erscheint schwarz. Doch das glauben nicht alle, wie ein Podiumsgespräch in Albinen zeigt.

FRANCO ARNOLD

Albinen ist eine idyllische 250-Seelen-Gemeinde am Eingang des Dalatals. Mit dem Auto ist man in rund einer Viertelstunde am Leuker Bahnhof, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln dauert die gleiche Strecke 22 Minuten. Die Albiner nehmen aktiv am Dorfleben teil – in der Musikgesellschaft «Alpenrose», im Kirchenchor, im Damen-Turnverein, im Ski-Club Torrent-Albinen oder im Jugendverein. Im Dorf gibt es eine Handvoll Restaurants, Pensionen und Hotels. Ein Dorfladen besteht ebenfalls noch, die Dorfschule steht inzwischen leer. Die Gemeinde am Sonnenhang war immer schon ein kleines Bergdorf. Grosse Abwanderungswellen sind bislang ausgeblieben, dennoch ist die Bevölkerungszahl seit dem Zweiten Weltkrieg um rund 100 Einwohner geschrumpft.

Junge Albiner möchten bleiben, aber...

Was braucht es nun, damit sich junge Albinerinnen und Albiner eine Zukunft in ihrem Dorf vorstellen können? Eine Arbeitsstelle im Tal und ein Eigenheim in den Sonnenbergen ist durchaus realistisch – Möglichkeiten, wie sie eine Stadt bieten, bestehen indes nicht und werden auch nie bestehen.

«Es hat recht viele Junge, die hierbleiben möchten», sagt

Severin Hermann vom Jugendverein. Je nach beruflicher Orientierung sei es allerdings unmöglich, in Albinen zu leben. Dennoch: «Hier zu bleiben wäre von der Lebensqualität her natürlich ideal.»

So wie er denken wohl die meisten jungen Erwachsenen an der Podiumsdiskussion zum Thema «Die Zukunft der Jugend im Berggebiet», die im Rahmen der «Albinertag 2015» stattgefunden hat.

Angeregte Runde

Pierre-Alain Griching (CEO Zwissig SA und Verwaltungsratspräsident von Provins), Paul Burgener (Kantonaler Jugenddelegierter), Edwin Zeiter (Gemeindepräsident von Bister) und Daniel Wismer (Yak-Züchter aus Emdb) versuchten im Gespräch mit Diskussionsleiter Thomas Egger (Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete) Lösungsansätze zu skizzieren, wie man diese Problematik überwinden könnte.

Problemfelder wie mangelnde Mobilität, eingeschränkte Möglichkeiten, geringe Verdienstmöglichkeiten und grössere Sozialkontrolle wurden ebenso hervorgehoben wie die höhere Lebensqualität, das intakte Gemeinschaftsleben oder das familienfreundlichere Umfeld. Lösungen wurden keine präsentiert, interessante Lösungsansätze hingegen schon. Die Ideen der Gesprächsteilnehmer (siehe rechts) sind nicht illusorisch – und zeigen: Die Berggebiete sind nicht tot. Das Beispiel Albinen untermauert dies an diesem Wochenende.

Lösung: Geld? Strukturen? Verantwortung?



«Es ist kein Nachteil, in einem Berggebiet aufzuwachsen», fand Paul Burgener, Jugenddelegierter des Kantons. In der Gesprächsrunde strich Burgener die Rolle der Frau heraus – im Entscheidungsprozess, wo man sich als junge Familie niederlasse, sei das Wort der Mutter gewichtig.

Um als Gemeinde attraktiv zu wirken, brauche es «kritische Grössen». Faktoren wie Schule, Kitas und Tagesstrukturen seien wichtig. Deshalb brauche es eine enge Zusammenarbeit der kleinen Gemeinden, um diese Strukturen anbieten zu können. «Wir müssen schnell Umsetzbares anpacken», so Burgener. Man müsse den Bergdörfern politisch helfen, konkret mit der Anpassung des interkommunalen Finanzausgleichs.



Seit 44 Jahren steht Edwin Zeiter nun an der Spitze der «Mikro-Gemeinde» Bister. «Es ist ja nicht so, dass ich mein Amt nicht abgeben würde», sagte er, doch gäbe es niemanden, der seine Nachfolge

antreten würde. Einige junge Zuzüger hätten gar gemeint, dass sie nur in der Gemeinde bleiben würden, wenn sie kein Amt übernehmen müssten. «Es ist gut, wenn wir junge interessierte Menschen fördern, in Ämtern Fuss zu fassen. Es bringt aber nichts, jemanden zu zwingen», zeigte sich Zeiter überzeugt. Dass junge Menschen wegen tiefen Steuern in eine Gemeinde ziehen, sei ein Trugschluss: «Andere Faktoren wie kulturelle Möglichkeiten oder Abwechslung spielen eine grössere Rolle als Finanzielles.»



«Wir brauchen konkrete Massnahmen, die nicht verpolitisiert sind», so Pierre-Alain Griching, CEO der Zwissig SA und Ständeratskandidat, am Anfang der Podiumsdiskussion. Die Situation der Berg-

gebiete sieht er «nicht nur negativ». Wann immer etwas in einem Bergdorf auf die Beine gestellt werde, erkenne er viel «positive Energie». Wichtig wäre es aus Grichings Sicht, die Jungen in verantwortungsvolle Positionen zu hieven: «Wir müssen jungen Leuten das Ruder übergeben. Vielfach lassen wir sie aber nicht ran.» Neben Gemeindeämtern meint Griching Positionen in lokalen Gesellschaften. Ebenso wichtig sei, dass die Walliser endlich aufhören zu betteln, und dass man das eigene Potenzial nutze.



«Ich verstehe jeden, der sich gegen das härtere Leben in einem Bergdorf entscheidet, wo die Verdienstmöglichkeiten viel geringer sind», befand Daniel Wismer. Der Yak-Züchter aus Emdb sieht in

den «verkrusteten Klan-Strukturen» das grösste Hindernis. Das selbst ernannte «reinrassige Grüezi» ist überzeugt, dass viele Junge genug von diesem Klan-Denken haben, das jegliche Innovation verhindere. Eine Möglichkeit, um junge Menschen in den Berggebieten zu behalten, wären gemäss Wismer Steuererleichterungen in den Berggemeinden. Zudem müsste sich das Wallis besser verkaufen und seine Lebensqualität besser anpreisen – und die «Es geht nicht!»-Haltung abstreifen.